

**Fremde Erde.**

Roman von Richard Nordmann.

(15. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Er nannte keinen Namen, jedoch... sagte Elena leise, dann hielt sie wieder inne. „Was... was... ich beschwöre Sie!“ stöhnte der Kranke.

„Sie liebte den Mann, dem mein Vater Dank schuldig war... mit dem er später in Todfeindschaft geriet... sie liebte denjenigen, der ohne Wissen meines Vaters die Bauschuld für sie getilgt hatte...“

„Geliebt... den... den hätte sie geliebt...?“ Ein schrilles, heijeres Aufschreien, kurz und schmerzhaft wie ein Todesgeschrei — dann sank Gerhardos in seine Kissen zurück, und ohne sich mehr zu regen, blieb er launlos, wie in sich zusammengefunken, in seinem Rollstuhl liegen.

Elena wagte es nicht, die Stille, die in dem Gemache herrschte, zu unterbrechen. Alles in ihr zitterte und bebte, sie hätte weiß Gott was darum gegeben, von dem Manne, den sie vor einer Stunde noch gehaßt, verachtet hatte, ein erbösendes Wort zu hören, aber er rührte sich nicht; selbst als Elena endlich langsam zu ihm ging, seine Hand faßte und leise sagte: „Herr Gerhardos...“, machte er keine Bewegung, und sie blieb, seine Hand in der ihrigen, neben ihm stehen und wartete zitternd auf den ersten Laut, den er von sich geben würde.

Endlich schlug er seine Augen wieder auf, sie haßeten lange auf Elena, dann murrte er tonlos:

„Sehen Sie sich zu mir, mein Kind... nahe... ganz nahe... damit Sie jedes Wort hören und verstehen können... und was ich Ihnen jetzt sagen werde, das sagen Sie, Wort für Wort, Ihrem Vater... Ihrem armen Vater.“

Er zog sie zu sich heran, Elena sekte sich, und Gerhardos sprach langsam, mühsam vor unterdrückter Bewegung und Ergriffenheit:

„Vor allem muß ich Ihnen sagen, daß ich mit Ihrer Mutter bis knapp vor deren Tode in Korrespondenz gestanden habe —“

„Also doch?“ rief Elena schmerzlich aus.

„Ich habe alle ihre Briefe wohlverwahrt, diese Dokumente einer Frauenseele, eines Herzens, das sich nie selbst erkannte, nie den Weg zu sich selber finden konnte, weil es einmal aus seinen Bahnen herausgeschleudert worden war. Können Sie sich

vorstellen, daß ein Weib ihren Gatten liebt und fürchtet, anbetet und haßt zugleich? Daß dieser Gatte sein Weib vergöttert und tyrannisiert, auf Händen trägt und zu Grunde richtet? Wenn sie von ihm fort war, sehnte sie sich nach ihm zurück, und waren sie beisammen, so fühlte sich ihr feines Naturell durch tausend kleine und große Brutalitäten verletzt, abgestoßen. Sie sind zu jung, um derartige Kästel und Zwiespalte der menschlichen Natur ganz begreifen zu können; mir selbst wurde es anfangs schwer, es zu verstehen, denn ich sah einerseits, mit welcher Liebe Ihre Mutter an Aristides hing und sah andererseits,

griff Ihre Mutter selbst im Gespräche helfend ein, und es wäre alles gut gegangen, denn sie war sehr intelligent, gebildet und auch tatkräftig, aber es scheiterte wieder an der Festigkeit und Unbuddjamkeit Ihres Vaters. Es gab ewig Konflikte, so daß ich mich abermals bezwang und mein Krankenlager verließ. Und daß Aristides dieses Opfer stillschweigend annahm, das verzieh ihm seine Gattin niemals... Ach, sie beging damit einen großen Fehler! Sie überschätzte meine Verdienste, sie vergaß, daß mir die Arbeit ein Bedürfnis, das Geschäft mir so ans Herz gewachsen war, daß ich gar nicht anders hätte handeln können, und es war nichts natürlicher, als daß sie durch die große Anerkennung meiner Bestrebungen mir Aristides immer mehr und mehr entfremdete; ich suchte den Bruch unserer Freundschaft mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern — aber es war unnütze Mühe, eines Tages brach es los wie ein Gewitter. Aus ganz geringem Anlasse schleuderte er mir in Gegenwart Ihrer Mutter Worte ins Gesicht, die ich nie wieder vergessen konnte... Seine Festigkeit stieg ins Maßlose, er warf mir vor, daß sein Vater mich aus dem Nichts zu meiner jetzigen Stellung erhoben habe, und da war es, wo Ihre Mutter jenen durch nichts mehr gut zu machenden Fehler beging, ihm zu sagen, daß das Haus Pallestrazzi seinen großen Aufschwung, daß er, Aristides Pallestrazzi sein großes Vermögen nur mir verdanke. Es kam zu einem Bruche zwischen ihm und mir. Ihre Mutter versuchte es zwar nachträglich, mich mit Aristides wieder zu veröhnen, ich wurde schwer krank, da kam sie fast täglich mit Ihnen und Fräulein Andree zu mir, aber eines Tages blieb sie aus — ihr Gatte hatte ihr diese Besuche verboten.“



Das Krematorium der Stadt Berlin.

Das Krematorium in Berlin ist im Besitz des Oberbürgermeisters Wermuth, sowie verschiedener städtischer Korporationen in festlicher Weise seiner Bestimmung übergeben worden.

wie sehr sie an seiner Seite litt. Sie sprach nie ein Wort darüber und doch wußte ich es.“

„Es kam in den ersten Jahren zu keinerlei Konflikten zwischen Ihren Eltern, obgleich sich Ihre Mutter bereits unglücklich fühlte, erst nach einigen Jahren... Ja, Elena... ich kann und will es Ihnen nicht verschweigen, daß an dem ersten großen Konflikt ich schuld war — ohne mein Wissen und Zutun. Sie zählten gerade vier Jahre, da erkrankte ich, und die Ärzte rieten mir Ruhe an. Als ich dies Aristides mitteilte, war er sehr unangenehm berührt und suchte mich zu weiterer Tätigkeit zu bestimmen, aber da legte sich Ihre Mutter ins Mittel. Dies reizte ihn, es kam zu Streitigkeiten und eines Tages sagte er mir recht bittere Worte. Ich arbeitete weiter, bis ich eines Tages tatsächlich nicht mehr aufstehen konnte und Aristides nun für alles eintreten mußte. Da

zogen ihren Kopf, dann fragte sie sinnend:

„Warum, Herr Gerhardos, haben Sie nie geheiratet...? Hätten Sie das getan, wäre vielleicht manches anders gekommen.“

Ueber Gerhardos' blaßes Antlitz glitt ein rosiges Schimmer, seine Augen leuchteten in einem wundervollen Glanze, der ihn derart verjüngte und verschönte, daß Elenas Blicke staunend auf ihm ruhten, dann sagte er einfach und sanft:

„Weil ich Ihre Mutter geliebt habe.“

„Also doch!“ rief Elena erlassend und von ihrem Stuhl emporspringend.

„Ich habe es ihr nie gesagt, mein Kind,“ sagte er mit einem milden Lächeln.

„Aber sie hat es geahnt!“



Der alte Mann schüttelte langsam den Kopf, und seine Blicke waren in weite Ferne gerichtet.  
 „Den Rest meines Lebens habe ich darüber vergüßelt, was in der Brust dieser Frau vorgegangen sein mochte. Ich weiß, daß ein Tag gekommen war, wo sie aufgehört hatte, den Gatten zu lieben, wo sie sich innerlich von ihm losgerissen hatte, ehe sie es vor aller Welt getan. Ich weiß, daß in ihrem Herzen Dinge vorgingen, daß dieses Herz danach durstete, jemand zu lieben, wieder geliebt zu werden und für die Leere, die ihr Gatte geschaffen, einen Ersatz zu finden. Ich glaube, sie gehörte zu jenen ungeligen Geschöpfen, die ohne Liebe nicht leben können, und ich glaube . . .“

„Was . . .?“ hauchte Elena.  
 „Ich glaube . . . nachdem ihr der Gatte fremd geworden, nachdem der Bruch innerlich vollzogen war, fing ihr Herz wieder an aufzuleben, sich jemand zuzuwenden . . .“

„Ihnen?“ rief Elena.  
 Er schüttelte den Kopf . . . „Damals litt ich unter dem Glauben, es sei ihr Landsmann Malken, Höllengalen, und verbarg meine Gefühle so gut ich konnte. . . Erst heute nach so vielen Jahren, wo Sie kommen und mir sagen, daß Ihr Vater Anhaltspunkte hätte . . .“ Er bedeckte sich das Antlitz mit beiden Händen.  
 „Mein Gott, ich kann es nicht fassen, nicht glauben! Heute, nach so vielen Jahren sollte mir die Gewißheit dessen werden, was ich mit tausend Schmerzen heimlich ersehnt, in mir verschlossen habe! Und doch, wenn sie mir manchmal gegenüber saß und ich in ihre weitauswendigen, verträumten Augen blickte, wenn sie dann wie aus tiefen Träumen emporfuhr und mich ansah, anstarrte — lange, lange — wenn sie mich dann anlächelte, halb freundlich, halb besangen, so, als ob sie sich bei etwas ertappt fühlte, wenn dann Tränen in ihre Augen schossen und sie meine Hand ergriß mit ihrer heißen, zitternden Hand — und wenn sie dann zaghaft flüsterte: „Mein Gott . . . wenn ich mich nur dazu auftraffen könnte, Ihnen alles zu sagen, was mich bewegt . . .“ Da durchfuhr es mich mitunter wie mit selbiger Hoffnung — aber im nächsten Augenblicke kamen wieder Zweifel, ich kam mir vor wie ein Wahnsinniger und lachte mich selber aus. Ich kann Ihnen nicht schildern, wie sehr ich darunter litt, als der Verkehr in der weißen Villa aufhörte, als Ihre Mutter nicht mehr zu mir kommen durfte, ich sie nicht mehr sehen durfte und wußte, daß ihr Verkehr mit Malken sich immer inniger gestaltete. Es war mir, als ob mein ganzes Dasein zwecklos wäre, als ob nichts mehr Wert für mich hätte . . . Und eines Tages ging sie fort. Sie ging fort — sie war fort, ohne mir ein Wort gesagt zu haben! Ohne Gruß, ohne Adieu! . . . Hatte ich das um sie verdient? — Und ich habe sie nie wieder gesehen! . . . Wie wieder!“

Er stierte vor sich hin und schien Elenas Gegenwart zu vergessen.  
 Abermals stand die Tochter Magda Pallestrazzi vor einem Rästel. Hatte ihre Mutter den Mann dort einst geliebt und war sie vor dieser Liebe geflohen, noch ehe sie ausgesprochen war?  
 Und ihr Vater hatte seinen besten Freund jahrelang glühend gehaßt, weil er ihn mit seiner Frau in Einverständnis wählte!  
 Friedrich Gerhardos mochte in diesem Augenblicke dasselbe denken, denn er stöhnte plötzlich schmerzlich auf:  
 „Der Rest meines Lebens ist dahingegangen in Gram und Sehnen nach der Frau, die meine einzige Liebe gewesen, und im Grübeln und Forchten nach dem eigentlichen Grunde, weshalb mich Aristides aufing, zu lassen. Und er hat mich gehaßt wegen ihr, hat sie, der ich nichts weiter bedeutete als ein Freund, den man verläßt, ohne sich ihm anvertraut zu haben. Sie hat er micinewegen mit seiner Eiferjucht gequält, beleidigt . . . Barmherziger Himmel, ist es denn möglich, daß

ein derartiges Mißverständnis drei Menschen so elend machen konnte!“

„Mein armer Vater hat sich in Eiferjucht verzehrt,“ sagte Elena, düster vor sich hinstarrend.  
 „Wenn ich bedente, was er dabei gelitten haben mag, Sie und seine Frau, die beiden ihm teuersten Wesen zu verlieren . . .“ Sie bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich.

„Und ich ahnte von all dem nichts!“ ächzte Gerhardos. „Warum hat sie mir nie etwas von all dem gesagt, wie viel Kummer und Schmerz wäre uns allen vielleicht erspart geblieben!“

Elena sprach es nicht aus, was ihre Seele bewegte, sie konnte es nicht fassen, weshalb die Frau, die den Mut gehabt hatte, ihren Gatten zu verlassen, nicht stark genug war, die Schranken noch weiter zu durchbrechen und sich mit dem Manne ihrer Liebe, ob es nun Malken oder Gerhardos gewesen, zu verbinden. Tat sie es ihres Kindes wegen nicht, war sie, Elena, die unübersteigliche Schranke gewesen?

Sie schrak aus ihrem Sinnen auf. Sie fühlte Gerhardos' Hand auf der ihrigen und hörte ihn sagen:

„Gehen Sie jetzt nach Hause, mein Kind, und sagen Sie Ihrem Vater alles. Sagen Sie ihm auch, daß ich keinen Groll mehr gegen ihn hege, wie Sie seinen hegen dürfen . . . er hat viel gelitten! . . .“

„Die Briefe . . .“ stammelte Elena unter Tränen. „Geben Sie mir die Briefe meiner Mutter, er würde mir vielleicht nicht glauben.“

„Sie haben recht, mein Kind, ich will Ihnen Magdas Briefe geben und . . . dann gehen Sie zu ihm und . . . und . . . Elena!“ rief er plötzlich mühsam hervor, „ich möchte nicht sterben, ohne ihn noch einmal gesprochen zu haben!“

„Er wird kommen . . .“ jagte Elena tief bewegt.

„Ja — ? Ach . . . aber bald . . . bald . . . sonst . . . ist es vielleicht zu spät.“

Die Machtlosigkeit dieses mächtigen, gefürchteten Mannes, die hohe Intelligenz, die bei all seiner Gebrodenheit noch immer so sieghaft sein ganzes Wesen durchleuchtete, dabei der sanfte, traurige Ton seiner Stimme, in der eine Welt von begrabenen Kämpfen und Schmerzen lag, das alles drang Elena bis in die tiefste Tiefe ihres Herzens.

Wie eine Anklägerin hatte sie vor einer Stunde vor diesem Manne gestanden, und jetzt kam sie sich vor wie eine Angeklagte, wie jemand, der so klein und schwach ist, alles Schlechte sogleich zu glauben, anstatt vorher zu prüfen. Sie konnte die Gefühle, die der kranke, gebrochene Mann ihr einflößte, nicht mehr bezwingen, sie nahm seine Hände, und ehe er es verhindern konnte, presste sie ihre Lippen auf dieselben. Er aber zog das junge Mädchen an sich, küßte mit zitterndem Munde ihre Stirn und flüsterte:

„So habe ich es gewünscht . . . so habe ich es geträumt, von der Stunde an, da ich hörte, daß Sie gekommen seien . . . Sagen Sie Ihrem Vater, er möge bald kommen . . . bald . . .“

Er schloß die Augen und drückte mit der wachsbledenen Hand auf die elektrische Klingel. Der Diener erschien, und Gerhardos wechselte einige Worte mit ihm, während Elena gedankenschwer ans Fenster schritt und in die farbenleuchtende lachende Landschaft hinausstarrte.

Nach kurzer Zeit kam der Diener wieder mit einer großen Kaffette. Gerhardos schloß sie auf und entnahm ihr ein Päckchen Briefe, dies reichte er Elena, und ohne mehr ein Wort hinzuzufügen, ließ er sich von seinem Diener in das Nebenzimmer fahren.

Sie warf noch einen Blick durch das helle Gemach, das ihr nun in seiner klaren, ruhigen Bornehmheit ein Spiegelbild seines Besitzers schien, dann schritt sie schweren Herzens die Treppen hinunter nach dem Garten, wo Alexander ihrer wartete.

„Nun, Fräulein Elena?“ fragte er scherzend. „Es scheint, daß Sie sich mit meinem Onkel sehr gut verstanden haben?“

Sie nickte stumm, es war ihr unmöglich, auf den scherzenden Ton des ahnungslosen jungen Mannes einzugehen, aber als sie ihn ansah, da erinnerte sie sich plötzlich seiner Worte, daß er ein Gegner seines Onkels war . . . Und da fiel es ihr ein, daß der alte Mann, zu dem sie jetzt eine so tiefe Sympathie hinzog, doch eigentlich der Bedrücker, der Ausbeuter all der armen Menschen sei, und daß sie ganz daran vergessen hatte, ihm ihre Bitten für sie vorzubringen.

„Es wäre zu viel gewesen.“ dachte sie. „Ein andermal.“ Und laut sagte sie:

„Ich befinde mich Ihrem Onkel gegenüber in einem merkwürdigen Zwiespalt — er ist so ganz anders, als ich ihn mir vorgestellt hatte.“

„Wie?“  
 „Man muß ihn lieb haben!“ Dabei reichte sie Alexander die Hand und fügte rasch hinzu: „Wenn Eugenio nach Hause kommt, schicken Sie ihn zu mir, ich muß heute noch mit ihm sprechen. Leben Sie wohl, Herr Doktor.“

„Auf Wiedersehen, Fräulein Elena. Wichtig, noch eins. Während Sie bei meinem Onkel waren, war Nafaela mit Tonio hier. Nafaela hat mich, Ihnen zu sagen, daß sie morgen gegen Mittag mit ihrer Großmama zu Ihnen und zu Ihrem Vater kommen würde.“

„Zu meinem Vater . . .?“

„Ja, die beiden Damen möchten ihn gern einladen.“

„Wozu?“

„Zu unserer Hochzeit.“

„Wann . . . wann ist Ihre Hochzeit?“ fragte Elena überrascht.

„Sonntag über drei Wochen. Nafaela hat das heute vormittag alles mit meinem Onkel ausgehakt und mich jetzt eben damit überrascht.“

„Sonntag über drei Wochen . . .?“ wiederholte Elena.

Vor ihren Augen tanzte plötzlich die Kontessa wie ein kleiner, lachender Teufel, der seine blendend weißen Zähne und sein feuerrotes, flinkes, spitzes Bünglein zeigte; sie tanzte um Alexander herum, um diesen großen, wie aus Erz gegossenen ruhigen Mann. Dann wurde es Elena, als wandelte sich der lachende kleine Teufel in ein allerliebtestes flinkes Mäuschen und der große Mann da vor ihr in einen Löwen, der großmütig und gutmütig mit seiner großen Tazze nach dem niedlichen Mäuschen griff und sich an seinem Spiel ergötzte . . . großmütig und gutmütig und nicht ahnend, daß er überlistet wurde . . .

Ja! Sie hatte ihn überlistet, den Starken! Und plötzlich stieg in Elena ein Gefühl des Jornes darüber auf. Warum hatte sie es ihr nie gesagt, daß sie's wußte, daß sie mit Kamillo Beziehungen verknüpft hatten?

Etwas in ihr empörte sich mit einem Male gegen diese schnelle Heirat und es war ihr, als sollte sie dem Doktor zurufen: „Tue es nicht! Prüfe voreerst, prüfe!“

Aber schon der nächste Augenblick verschlechte diese Wallung. Hatte sie ein Recht zu einem derartigen Eingriffe? Mit einem Ausdruck gänzlicher Zertrentheit und Abwesenheit sagte sie hastig: „Sagen Sie, bitte, Ihrer Braut, daß ich sie und ihre Großmama morgen um zwölf Uhr erwarte. Adieu, Herr Doktor!“ Dann eilte sie mit raschen Schritten den Berg hinunter. Als sie unten angekommen war, warf sie noch einen Blick nach dem Hause zurück und gewahrte Alexander, der noch immer am Tor stand und ihr jetzt zunickte. Hierauf schwang er sich auf sein Pferd, und sie sah ihn davonreiten; über die Bergstraße, hinein ins Gebirge, wo die Almten der Armen, die Hirten und Weinhüter wohnten, die nichts zu essen hatten, jahraus, jahrein, als eine Brotkrinde und ein bißchen Polenta.





## 16. Kapitel.

Mit Staunen gewahrte Elena an der Kirchenuhr, das es bald sieben Uhr sei, und sie lief den Weg über die Hofjelder entlang, um nur ja recht rasch zu Hause zu sein. Sie brannte darauf, ihrem Vater ihre Unterredung mit Friedrich Gerhardos mitzuteilen, ihr ganzes Wesen befand sich in einem freudigen Aufbruch, sie hielt die Briefe in Händen, sie hätte jauchzen mögen vor Freude, und mit brennenden Wangen und leuchtenden Augen, mit dem Gefühl einer Siegerin betrat sie den Park, stürmte sie die weißen Treppen empor, pochte sie an die Tür Aristides Pallestrazzi's.

Es erfolgte keine Antwort — nichts rührte sich. Sie öffnete die Tür, trat ein — das erste Zimmer war leer, sie klopfte an das zweite — es war niemand da. Sie lief die Treppe hinauf, vorbei an dem Speiseaal — auch hier war der Vater nicht, bloß Fräulein Amalia saß mutterseelenallein an der Tafel und nahm bereits ihr Abendessen ein, was sie in letzter Zeit in Lohs Gesellschaft zu tun pflegte, für die sie merkwürdig rasch eine Zuneigung gefaßt hatte.

„Wo ist mein Vater?“ rief Elena atemlos.

„Fort! Conte Antonio war mit Fräulein Loh hinausgerudert — Herr Pallestrazzi stand auf dem Balkon und sah es. Nach einer Stunde kam sie zurück, und da hörte ich Herrn Pallestrazzi's erregtes Sprechen bis nach meinem Zimmer. Es war ihm nicht recht gewesen, daß Loh mit dem Conte Antonio in der Barke gefahren und so lange ausgeblieben war, und er schalt sie nun tüchtig aus. Sie weinte und ging nach ihrem Zimmer. Herr Pallestrazzi aber kam bald darauf mit einem Briefe in der Hand zu mir. Sein Gesicht war ganz finstern, und er teilte mir mit, daß er für längere Zeit verreisen würde.“

„Wie —?“ unterbrach Elena hier zum ersten Male die langen Ausführungen des Fräulein Amalia. „Mein Vater ist also forgerreist, ohne mir Adieu zu sagen? Ach!“ Sie sank mit einem Wehlauf auf einem Sessel, und ihr ganzer Körper zitterte.

„Hier ist ein Brief, den er mir für Sie gegeben hat, Fräulein Elena,“ jagte Fräulein von Amalie beruhigend, und Elena griff erregt nach dem Schreiben. Während sie es öffnete, bemerkte Amalia:

„Ich habe Ihnen noch nicht mitgeteilt, daß Ihr Freund, Leutnant Perlich, hier ist. Er sitzt mit Loh bei den Zypressen unten am Meere und erwartet Sie. Ich habe es nicht für notwendig gehalten, ihm Gesellschaft zu leisten, es wird ihm ja auch lieber sein . . .“

Elena hörte nicht mehr, was das Fräulein sprach. Sie hatte den Umschlag aufgerissen und las:

„Liebe Elena!

Deine Anwesenheit und unsere Kontroversen bringen mich so sehr aus meinem mühsam errungenen Gleichgewicht, daß ich jedesmal, wenn ich mit Dir beisammen war, eine tiefe Unzufriedenheit mit mir empfinde. Es ist mir ganz unmöglich, mich in Deiner Gegenwart zu beherrschen, andererseits schäme ich mich dann hinterher über meine Heftigkeit und bedaure es sehr, Dich gekränkt zu haben. Ich bin ehrlich genug, Dir dies alles einzugestehen, und diese Offenheit, die mir nicht leicht fällt, mag Dir zeigen, wie unmöglich es mir ist, Deinen Anblick und alle Erinnerungen die sich an ihn knüpfen, ruhig zu ertragen.

„Du hast mir gestern gesagt, Du würdest das Haus Deines Vaters nicht verlassen und nicht weichen — nun denn, ich zwingte Dich nicht dazu, vielleicht hast Du das Recht, so zu handeln, denn Du bist schullos und hast mir nichts getan. Aber ich weiche. Ich reise heute fort. Feiere Deine Hochzeit, ich will nicht dabei sein. Was Deine Mitgift betrifft, so soll vorläufig ein Drittel

meines Vermögens Dir gehören; mein Kompagnon, Friedrich Gerhardos, ist ermächtigt, Dir an barem so viel einzuhändigen, wie Du augenblicklich verlangst und sich ohne Schwierigkeiten aus dem Geschäft herausziehen läßt.

Ich wünsche Dir viel Glück.

Aristides Pallestrazzi.“

Wie betäubt wankte Elena ans Fenster und las den Brief noch einmal und noch einmal. Dann reichte sie ihn dem angstvoll auf sie blickenden Fräulein und verank wieder in Brüten. Noch hielt sie das kleine Paket mit den Briefen ihrer Mutter in Händen, noch brannten ihre Wangen von der freudigen Erwartung, den jahrelangen Wahn und alle Mißbilligkeiten zwischen sich und dem Vater zu zerreißen — und jetzt war er fort, fort, ohne gejagt zu haben, wohin!

Ein trostloses Schluchzen erschütterte die Brust des jungen Mädchens. Darauf war sie nicht gefaßt gewesen, darauf nicht, daß er ihr weichen, daß sie ihn vertreiben würde.

„Wie unersöhnlich! Mein Gott, wie starr und hart!“ stöhnte sie. „Ich fasse es nicht, wie ein Mensch so unheimlich und hart sein kann!“

Sie lehnte noch lange traurig am Fenster, dann fiel ihr Kamillo ein, der im Garten auf sie wartete. Mit langsamen, müden Schritten und schmerzdem Kopfe begab sie sich hinunter in den Lorbeerhain, wo sie den Leutnant auf einer Bank sitzend fand, während Loh nach Art der Orientalinnen mit gekreuzten Beinen im Grase saß und ihr Jünglein laufen ließ. Sie erzählte Kamillo gerade, wie ihr neuer Freund Antonio heute während der ganzen Rahnfahrt nicht eine Silbe mit ihr geredet, sondern immer nur ins Wasser gestarrt und dabei die Ruder gezogen habe, ohne zu fragen, wohin sie fahren wolle.

„Wissen Sie, was er sagte, als ich mich darüber ärgerte? Er habe die kleinen Mädchen nicht lieb, sie seien alle dumm.“

Kamillo mußte über das drollige junge Mädchen lächeln, aber als Elena auf den Wärmorteln erschien, sprang ihr Loh schon entgegen und rief schmelzend: „Der Herr Leutnant lacht mich aus, und das lasse ich mir nicht gefallen!“

„Geh hinaus, Liebding,“ flüsterie ihr Elena zu. „Ich habe allein mit ihm zu sprechen.“

„Ach . . . immer werde ich fortgeschickt!“ klagte Loh mit langen Gesicht, aber gleich darauf lief sie davon, und Elena war mit Kamillo allein. Alexander und das Verprechen, das sie ihm gegeben, nichts über das Duell zu reden, viel ihr ein, und so sagte sie vorerst:

„Warum, lieber Kamillo, haben Sie Anita nicht mitgebracht? Ich weiß bereits, daß sie sich in Sammarina befindet.“

„Anita ist hier?“ rief Kamillo sichtlich betroffen aus. „Sie verließ Korfu, um zu einer Freundin nach Spiros zu fahren, wie sie sagte . . .“

„Wir traßen uns gestern Abend an der Spianata, und ich hätte sie nie erkannt, wenn mir Eugenio nicht gesagt hätte, daß sie es sei.“

„Eugenio hat es Ihnen gesagt . . .?“ fragte Kamillo langsam und mit einem so düsteren Ausdruck seines Gesichtes daß Elena erzitterte.

Hier war keine Verhöhnung zu erwarten, das fühlte sie, und mit der furchtbaren Empfindung ihrer Ohnmacht diesem Falle gegenüber stieß sie leise hervor:

„Mein Gott . . . wie sehr Sie ihn hassen! Was hat er Ihnen getan, daß Sie unversöhnlich sind?“

Kamillo presste die Zähne übereinander und schwieg, und erst nach einem langen Schweigen begann Elena:

„Als ich Sie bat, zu mir zu kommen, wußte ich noch nicht, daß ich mich bis zum Nachmittage durch ein Versprechen gebunden haben würde, Sie nicht bestimmen zu wollen, von diesem unglückseligen Zweikampfe abzustehen und Eugenio für Ihr — ich muß es annehmen Kamillo —

unbedachtes Vorgehen um Entschuldigung zu bitten —“

„Unbedachtes Vorgehen?“ unterbrach er sie. „Ich wußte, was ich tat, wußte es so genau, daß ich nach jahrelanger Ueberlegung nur so und nicht anders hätte handeln können.“

„Eugenio hat Ihnen nichts zu Leid getan!“ rief Elena in hoher Erregung. Sie handeln nach einem rein persönlichen Empfinden, das — das Sie den Bruder, Alexander Gerhardos, den Bräutigam Rafaelas hassen läßt!“

Kamillo erbläste. Seine Finger spielten krampfhaft an seinem Degen und seine Zähne nagten an der Unterlippe, aber er sagte nichts, und Elena schritt erregt vor ihm auf und nieder. Nach einer Weile blieb sie stehen.

„Nie hätte ich das von Ihnen vermutet, Kamillo! Haben Sie die Möglichkeit nicht ins Auge gefaßt, daß auch Sie fallen können?“

„Ich will fallen!“ gab er düster zurück.

„Wegen Rafaela? Ach, vertrauen Sie mir, Kamillo, ich errate ohnehin alles. Die Kontessa hat sie enttäuscht, aber sollte die Unbeständigkeit eines flatterhaften Geschöpfes ausreichen, Ihnen das ganze Leben wertlos zu machen, das noch so reich vor Ihnen liegt? Ich kann an so viel Kleinmütigkeit nicht glauben! Und dann — Sie wollen fallen und suchen sich dazu als Werkzeug meinen Bräutigam aus? Haben Sie denn nicht bedacht, wie schmerzlich das für mich sein muß? Ach, Kamillo, warum wollen Sie mir denn so viel Schmerz bereiten!“

Sie ergriff seine Hände, und der junge Mann wandte seine Augen von ihrem blassen, lebenden Antlitz ab und starrte in die untergehende Sonne, deren glühende Farben ihm heute vielleicht zum letzten Male leuchteten. Um ihn herum die stille Nacht, die Wunder der Natur, und vor ihm der Tod, der vielleicht schon die Hand nach seinem jungen, frischen Leben ausstreckte. . . .

Kamillo unterdrückte ein Aufstöhnen, fuhr sich mit der Hand über die Augen und sagte:

„Gut, Elena, ich muß Ihre Verachtung ertragen. Vielleicht wird der Tag kommen, wo Sie anders über mich denken — dieser Gedanke muß mich jetzt kräften.“

„Das Duell wird also stattfinden . . .?“

„Ja.“

„Kamillo,“ rief Elena, außer sich seinen Arm umklammernd, „jagen Sie mir, weshalb Sie ihn so sehr hassen!“

„Es gibt Dinge, die nur zwischen Männern ausgetragen werden können. Reichen Sie mir ihre Hand und lassen Sie mich nicht mit dem schmerzlichen Gefühl von Ihnen scheiden, daß Sie keine Achtung vor mir haben.“

Elena atmete schwer, und mit abgewandtem Gesicht reichte sie ihm die Hand. Er drückte seine Lippen auf dieselbe, und mit trostlosen Blicken sah Elena bald darauf Kamillos Gestalt in den Laubgängen entschwinden. Er, einer der besten Schützen, und Eugenio nicht geübt mit den Waffen! Dort ging er hin, der junge Leutnant, ruhig und sicher im Gefühl seiner tödlichen Macht, und morgen hatte er ihren Geliebten vielleicht schon erschossen. . . .

All die ins Schwanken geratene Fäitlichkeit vergangener Tage erwachte wieder wie mit verjüngter Kraft in ihrer Brust, wie aufs neue geboren, wie verklärt und frei von jedem Flecken erstand Eugenio's Bild wieder vor ihren Augen, alles das, was sie in den letzten Tagen gekränkt, abgestoßen hatte, war vergessen, verunkten, tot, und nur das Eine lebte, die namenlose Angst um ihn, der heiße, bange Wunsch, ihn nicht tot zu sehen.

Nun tauchte Kamillo am Ende des Laubganges auf, und gleich darauf gewahrte sie eine zweite Gestalt, die rasch durchs Parktor eintrat.

(Fortsetzung folgt).



# Evas Paradies.

Novelle von Robert Kohrauidt.

(A. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

**E**va hatte damals zustimmend genickt, heute flog mit einemmal ein neuer Gedanke durch ihre Seele. Schminke und puderte sich nicht früher auch die Mutter täglich fremden Menschen zuliebe? Eva mußte lachen, aber ihr Lachen war nicht froh, und zugleich erschraf sie über sich selbst. Sie erschraf noch mehr, als ihre Gedanken weiter gingen auf dem einmal betretenen Wege. Eben hatte sie an die Mutter gedacht, — was tat sie denn selbst? Ruzte sie sich nicht täglich, weil ihr Mann es wünschte, weil er sie mit dem reichen, üppigen Dasein dafür bezahlte, das der Preis ihrer Schönheit war?

Sie eilte rüber vorwärts und presste die Hände auf die klopfenden Schläfen. Nein, nein, — so weit durstien ihre Gedanken nicht gehn! Sie hatten es niemals getan, in all den Jahren ihrer Ehe nicht. Sie hatte dahingelebt in einer stillen Dumpfheit, aus der kein rechtes Glücksgefühl erwachen wollte, doch hatten die äußeren, unruhigen Freuden ihres Daseins ihr einen Ersatz geboten und sie betäubt. Was war denn jetzt verändert, daß sie auf einmal anders fühlte? Zum erstenmal stellte sie sich in dieser Stunde mit voller Klarheit eine der wichtigsten Fragen ihres Daseins: liebte sie ihren Mann? Sie war ihm dankbar, sie fühlte sich geschmeichelt durch seine Bewunderung, sie hätte all die Annehmlichkeiten des Lebens, die er ihr verschwenderisch bereitete, nur schwer entbehren können, — aber Liebe? Sie sträubte sich gegen das Nein, das in ihres Herzens Tiefen laut werden wollte. Dann fiel ihr ein, daß Hildegard gesagt hatte, die Wahrheit sei das Nützlichste und Neinstichste im Leben. Und nun fand sie den Mut, jenes verborgene Nein hervorzuholen ans Licht. Nein, sie liebte ihren Mann nicht so, wie andere Frauen ihre Männer lieben, — sie hatte dies höchste und gewaltigste aller Gefühle überhaupt noch niemals empfunden. Als Badrîsch hatte sie einmal einen verheirateten Gutsherrn angehört, aber das war längst vergessen. Die große, leidenschaftliche Liebe war nie gekommen. Darum war es ihr auch nicht allzu schwer geworden, den Wunsch der Mutter zu erfüllen, als diese eines Tages zu ihr gesagt hatte: „Eva, Du mußt heiraten. Ich bin mit meinem Vermögen am Ende, die letzten Jahre haben zu viel gekostet. Mir bleibt nichts als die Rente vom Großhofel, die mich eben nur vor der Not schützt. Bis jetzt habe ich für Dich gesorgt, nun bist Du erwachsen, und die Reihe kommt an Dich, für Deine Mutter zu sorgen. Du mußt sobald als möglich einen reichen Mann heiraten.“ Dann hatte sie drei Bewerber hergezählt und hatte gesagt: Wähle. Einen von diesen dreien mußt Du heiraten. Im nächsten Monat muß die Hochzeit sein; wir haben nur noch eben so viel, um die Toiletten dafür zu beschaffen.“ Eva gedachte heute lebhaft eines flüchtigen Gefühls, das damals bei der Forderung ihrer Mutter, für sie zu sorgen, in ihr erwacht war. Na, das hätte sie mit Freuden getan. Aber nicht durch die Heirat mit einem Manne, der ihrem Herzen fremd war, durch irgendeine Arbeit, durch Anspannung all ihrer Kräfte auf ein bestimmtes Ziel! Nur ganz von weitem, schattenhaft vorübergehend, hatte dieser

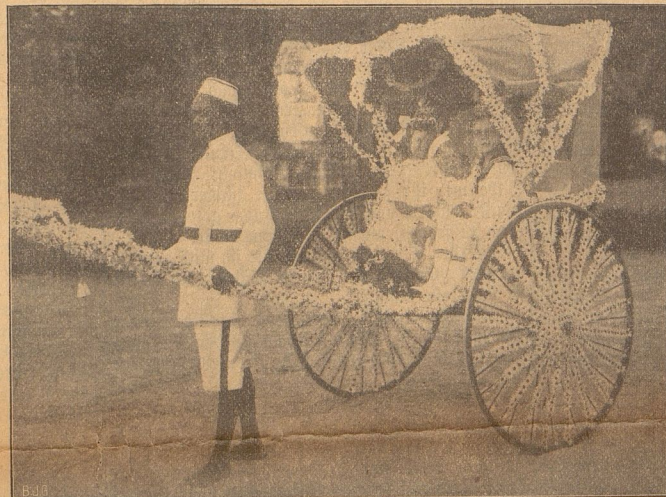
Gedanke sich ihr gezeigt, dem alles widersprach, was Erziehung, Sitte, Gewöhnung in ihr großgezogen hatten. Heute wußte sie plötzlich, daß ihre innerste Natur damals gesprochen hatte, und trotz ihres Hohnes auf Rahel regte sich ein Gefühl in ihr, das dem Reid auf die Schwester verwandt war.

Ihre Natur! Das war's; mit diesem Zauberworte hatte Hildegard von ihrer Seele das Siegel hinweggenommen, hatte den jähen Einfluß über sie gewonnen, der ihr bisher unerklärlich gewesen war. Mit diesem Worte hatte die Fremde sie mündig gesprochen. Nach allen Lehren ihrer Jugend, nach allen Auseinandersetzungen ihrer Mutter war Eva nichts anderes gewesen, als jedes andere junge Mädchen auch. Kein Sonderwesen irgendwelcher Art, — ein Mädchen, auf den Mann dressiert, um zu heiraten, wenn ihre Stunde gekommen war, wie Millionen andere ebenso dressiert wurden zum gleichen Zweck. Eine Welle im Meere, nichts weiter, — nein, weniger als eine Welle, die groß oder klein, grün oder blau sein konnte, um sich von den anderen zu unterscheiden; ein Tropfen nur, der verschwand in der

den einen traurigen Endpunkt, das Sterben, aber trotz aller Dankbarkeit für ihren Mann, trotz aller Liebe zu ihren Kindern hatte das Glücksgefühl nicht in ihr aufwachen wollen, das als jedes erreichten Ideals Kennzeichen gilt.

Von ihren Gedanken gejagt, war sie bis zur äußersten Grenze des Parkes gegangen, wohin sie nur selten kam. Hier erhob sich unter den letzten Bäumen ein künstlicher Hügel, der die weite sonnige Fläche davor trotz der geringen Erhebung beherrschte. Dort lag die staßgaleich schimmernde Fläche des Sees, dahinter, unter Fruchtbäumen zusammengedrängt, die von Sommerglut umzitterten Häuser des Dorfes, ringsum die Wiesen, die Söten gefaßt hatte, um den Qualm und den Lärm des Stadtlebens fern zu halten von seinem ländlichen Paradies. Eva war eiliges Fußes hingestiegen zu der bescheidenen Höhe; eine Bank stand hier, doch setzte sie sich nicht, sondern schaute aufrecht hinaus aus dem Schatten ins Licht. Auch mit der Seele meinte sie heute so zu schauen. Sie fühlte sich innerlich zu einer Höhe emporgehoben, auf der ein freierer, weiterer Blick sich aufstaut als sonst und aus dem Dunkel hinausging in die Helle. Die Menschen sonderten sich für ihr Auge, eine unendliche Zahl von Einzelwesen, alle verschieden untereinander, alle mit Rechten und Pflichten ausgestattet nach ihrer Natur, scharten sie sich um sie her. Und von allem das Schönste war, daß auch sie jetzt hervorbrach aus der Hülle der Schablone wie ein Falter aus der beengenden Puppenhülle, der nun die Flügel noch zitternd regt und streckt für den Flug in unbekannte, herrliche Weiten. Ein stilles heißes Sehnen ergriff sie nach solchen Fernen und sie schaute mit neuen Augen auf das bekannte sonnige Bild.

Es war Heurntezeit, und auf den Wiesen, denen die Sense das erste schöne Festgewand geraubt hatte, bewegten sich Männergestalten hin und her, deren Hemdärmel weiß herüberleuchteten. Ein Wagen stand dort, halb erst beladen, noch unbespannt. Einer der Männer war oben im Säu, in dessen grünen Tiefen er halb verankert, ein



Blumenkorso in Dar-es-Salaam.

Ältere Landsleute in Deutsch-Ost-Afrika feiern die Feste ähnlich wie in der Heimat. Zu Ehren des Geburtstages des Gouverneurs fand ein Blumenkorso statt. Einer der schönsten Wagen war eine von einem Eingeborenen gezogene Kutsche, mit den Kindern seines Vaters.

ungeheuren Flut! Eine zufällige Einheit in einer endlosen Schar von Wesen, die alle untereinander gleich sein sollten nach dem Willen der Menschen, von denen keiner sie jemals gefragt hatte nach dem, was ihr eigenes, eingeborenes Gut war, nach ihrer Art und Natur. Ein Wesen weiblichen Geschlechts, und damit abgekempt für alle Zeit, — bestimmt, zu lieben, zu heiraten, Kinder zur Welt zu bringen und zu sterben. Ost war ihr der sogenannte Beruf des Weibes als ihr natürliches Ideal gepredigt worden, von ihrer Mutter, von Lehrern, von Geistlichen, aber seltsamerweise hatte dies Wort niemals ein Echo in ihrer Seele geweckt. Sie erinnerte sich noch ganz genau, wie sie bei sich überlegt hatte, ob sie die schon erklärte Verlobung nicht sollte rückgängig machen, als ihr und Rahel bald nachher von einem entfernten Verwandten eine kleine Erbschaft zugefallen war. Es war kein Vermögen, war nicht genug, um davon zu leben, aber sie hätte die Mutter und sich doch ein paar Jahre über Wasser halten können. Trotzdem hatte sie sich nicht entschließen und sich nicht trennen können von dem ersten wirklich eigenen Besitz. Sie hatte Härting geheiratet, und nun stand es so mit ihr: Sie hatte das gepredigte Ideal der Frau durch ihr bisheriges Leben erfüllt und verwirklicht bis auf

anderer hob ihm dicke Bündel behende hinauf, andere schafften das noch ausgebreitete zu Haufen zusammen. Es war ein Bild voller Kraft, Leben und Tätigkeit, und ein betäubender Duft, erfüllt von den tiefen Geseimnissen der Fruchtbarkeit, sichtbar, scheinbar von der Sonnenflut getragen, von dort zu Eva herüber. Sie sah mit einer beinahe fieberhaften Spannung darauf hin. Wenn sie hätte dabei sein dürfen! Wenn sie hätte helfen dürfen bei dieser fröhlichen Arbeit, wie sie es als Kind so manchesmal getan hatte auf dem elterlichen Gut. Sie erinnerte sich noch genau, wie glücklich sie dabei gewesen war, wie nahe sie sich der Natur gefühlt hatte, wie nahe und vertraut. Mit der Natur kämpften um ihre Gaben! Ein leidenschaftliches, fast schmerzliches Verlangen ergriff sie; die Arme ausbreitend, als käme aus der sonnigen, fruchtbaren Ferne ein Blick auf sie zugehwehbt, das sie unarmen und festhalten müßte, jagte sie leise: „Wenn ich ein Mann wäre!“ Dies Gefühl, diesen Wunsch hatte sie schon oft gehabt; es fiel ihr ein beim Anschauen der tätigen Männer. Aber was ihr selbst ehemals als ein törichtes, zweckloses Verlangen erschienen war, das man abweisen und vergessen mußte, das erblickte sie jetzt in einem neuen Lichte. Hildegards Worte hatten den allhergebrachten



Unterschied zwischen Mann und Frau verwischt, die Welt nur reich geworden; Eva staunte über sich selbst, wie rasch sie sich hineingefunden hatte in den neuen Gedankengang, wie sie einen Faden freudig weiterspann, dessen Anfang ihr von fremder Hand gereicht worden war.

Mit der Natur kämpfen um ihre Gaben! Und nicht nur spielen, wie sie es als Kind getan hatte, — nein, ernsthaft, zweckvoll, in einem wirklichen, dauernden Beruf. Ja, wenn das möglich gewesen wäre für eine Frau! Wenn sich in irgendeiner Form ein solcher Beruf für sie hätte finden lassen! In dem Gedanken verkörperte sich für Eva eine tiefe jetzt in diesem Augenblick erst erkannte Leidenschaft ihres Herzens. Die Männer dort taten es, durften es tun nach alter Ueberlieferung, warum nicht auch sie, warum nicht eine Frau, die Kraft und Energie genug —

„Hoïho, Eva! Hoïho, Eva!“ In ihren sommerlichen Mittagstraum hinein klang das Aufen mit plötzlicher Disharmonie. Die Stimme ihres Mannes war es, die unerwartet zu ihr her klang. Er hatte leicht etwas Lautes, das ihr unangenehm war; in diesem Augenblick tat es ihr weh, so gewaltsam gewekt zu werden. Am Abend hatte sie ihn erwartet nach seinem letzten Brief, aber nicht jetzt. Sie zauderte, bevor sie antwortete, und erst, als er noch einmal nach ihr gerufen hatte, erwiderte sie mit einem „Hier bin ich, hier!“, dessen matter Klang rasch wieder in der großen Stille des heißen Tages erstarb. Trotzdem hatte ihr Mann den Ton vernommen; in wenigen Minuten war er an ihrer Seite und zog sie ungekümt in seine Arme.

„Das heißt überraschen, was? Du hast mich noch nicht erwartet, nicht wahr?“

„Nein, vor heute Abend nicht.“

„Ich konnt's nicht mehr aushalten ohne Dich; da habe ich es möglich gemacht. Wenn ich so lange von Dir getrennt bin, dann ist mir's als wäre Feuer hinter mir oder in mir und jagte mich zu Dir zurück. Freust Du Dich auch?“

„Doch, — gewiß.“

„Aber Du sagst es so kalt. Auch Deine Küsse sind kalt, — komm, ich will Dich erwärmen.“ Er presste sie an sich, daß es sie schmerzte, und überschüttete ihr Gesicht und Haar mit brennenden Küssen. Es hatte eine Zeit gegeben, in der diese heiße, sinnliche Leidenschaft sie wie ein angenehmes Feuer umloderte, an dem sie sich dankbar erwärmte. In der Stimmung dieses Tages aber sagte ein Absehen in den Liebsojungen, die nur ihrem Körper galten. Sie hatte das noch nie so klar genützt. Im Zwiesgespräch mit ihrer Seele hatte dieser Mann sie geküßt; was dort vorging in den Tiefen ihrer Natur, danach fragte sein Mund nicht. Er fand in ihr nur, was er suchte, nicht, was sie wirklich war. Ein Gefühl der Entfremdung, schmerzhaft und neu in dieser Gewalttätigkeit, wachte auf in ihrer Brust. Es kam ihr vor wie Erniedrigung, wie Beschimpfung, daß sie die Liebsojungen eines Mannes dulden mußte, der ihre Seele nicht suchte und kannte. Sie verzagte in diesem Augenblick, daß der Wandel über das Erwachen in ihr ein Werk der letzten Wochen war, in der ihr Mann sie nicht gesehen hatte. Sie fühlte sich gedemütigt, als wäre sie eine Sklavin, die sich hingegen hatte, weil der Kaufpreis für sie bezahlt worden war. Der aufwallende Ekel trieb Eva, den Mann zurückzudrängen von ihrer Brust, sich loszumachen von ihm. Und wenn sie es auch bereute im selben Moment, weil sie einen Schrecken in seinen Augen sah, der fast Entsetzen war, — zu ändern war es nicht mehr.

Seine Lippen stammelten, als er nun sprach: „Was — was ist mit Dir, Eva? Du bist — ganz verwandelt bist Du. Was ist denn passiert?“ Sie schwieg, ohne ihn anzusehen, sie suchte nach Worten, nach einem hilfreichen Gedanken. Und plötzlich bot er sich ihr von selbst. Nun küßte

sie sich gesichert und sprach frei, mit fester, ein wenig harter Stimme.

„Ja, es ist wirklich etwas passiert. Etwas sehr Unangenehmes für uns alle. Rahel ist fort.“

„Fort? Wiejo?“

„Ich fand heute morgen beim Frühstück einen Brief von ihr neben meinem Teller. Sie schreibt, daß sie fort ist in aller Frühe. Sie will einen alten Wunsch ausführen und Schauspielerin werden.“

Unwillkürlich sprach Eva die letzten Worte in einem Tone, als müßte sie die Schwester entschuldigen; sie hatte fast vergessen, wie zornig sie selbst zu Anfang gewesen war. Um so wilder brach der Zorn ihres Mannes jetzt los.

„Schauspielerin?“ Ja, ist sie denn toll geworden? Will sie Dich und Deine Familie blamieren um jeden Preis? Ich dachte, Ihr wäret stolz auf Euren alten Namen. Und den will sie jetzt an jede Straßenecke anschlagen lassen, als wäre sie eine hergelauene Zigeunerin?“

„Ich weiß nicht, ob sie die Absicht hat, das zu tun.“

„Was zu tun?“

„Unter ihrem eigenen Namen aufzutreten.“

„Tut sie es nicht, so zeigt sie dadurch schon, daß es etwas ist, dessen sie sich zu schämen hat. Und schämen sollte sie sich, wahrhaftig. Auch uns, auch mir gegenüber. Habe ich nicht für sie gesorgt, weil es Deine Schwester ist? Habe ich ihr nicht ein Leben hier verschafft, um das Tausende sie beneidet hätten? Ja, schämen sollte sie sich!“

Plötzlich erwachend regte sich ein heftiger Widerspruch in Evas Brust. Sie sprach scheinbar ruhig, doch ihre Stimme zitterte. „Und wenn es nun wirklich Rahels innerste Natur gewesen wäre, was sie zu diesem Schritt getrieben hat?“

„Ihre Natur? Was redest Du heute für sonderbare Dinge! Was soll das heißen, ihre Natur? Hat sie eine andere Natur als alle übrigen Frauenzimmer? Ist sie nicht ebenso gut auf der Welt, um zu heiraten und einen Mann glücklich zu machen? So wie Du es tust, Eva, wie Du mich glücklich machst. Wenn ich einmal ein paar Wochen von Dir fort bin, dann weiß ich erst recht, was ich an Dir habe. Ueberall sehe ich Dich vor mir in Deiner Schönheit und Deiner Armut. Dorthin hatte ich das Kostüm gekauft, das ich Dir versprochen hatte. Es ist sehr hübsch, glaube ich, hat auch eine Menge Geld gekostet. Darin habe ich Dich die ganze Nacht vor mir gesehen, Eva, so lebhaft, daß ich kaum habe schlafen können. Küsse mich, komm her, — das ist der einzige Beruf der Frau!“

Sie wand sich aus seinen Armen, bevor er sie mit den Rippen berühren konnte. Die Hände abwehrend ausgestreckt, schwer atmend stand sie vor ihm. „Laß mich heute, — ich bitte Dich. Heute kann ich's nicht ertragen, — ich meine, mir ist nach Zärtlichkeiten nicht zumute.“

„Das hat Rahel schuld, das auch! Nicht genug, daß sie uns diesen Skandal auf den Hals läßt, sie hat Dich völlig umgewandelt in wenigen Stunden. Es ist das Widerwärtigste, was uns passieren konnte!“

Ohne einen Versuch zu weiteren Liebsojungen zu machen, wandte Hätting sich um und schlug den Weg nach dem Schlosse ein. Stumm ging Eva neben ihm her. Nur einmal auf dem ganzen Wege brach sie das Schweigen; es war ihr eingefallen, daß sie die Begegnung mit Hildegard vorbereiten mußte.

„Unsere neue Hausgenossin hast Du noch nicht gesehen. Die Erzieherin, weißt Du. Fräulein Hildegard Armin, Du bist ja damals gerade abgereist.“

Die Wolken aus Hättings Seiten wurden noch dunkler. „Das fehlt gerade noch!“ brach er los. „Eine Fremde bei Tisch und an solchem Tage! Kannst Du die Person nicht heute im Kinderzimmer essen lassen?“

„Verzeih“, die Bezeichnung paßt nicht für sie. Eine „Person“ ist Fräulein Armin nicht. „Sie ist —“ plötzlich verstummte sie; fast hätte sie das Adelsgeheimnis verraten. Dann brachte sie den Satz auf andere Weise zu Ende. „Sie ist ein sehr feines und kluges Mädchen und mir sehr sympathisch.“

„Na, dann nicht. Meine Wünsche haben heute offenbar wenig Einfluß auf Dich. Aber es gibt ja Tage, wo alles schief geht. Nur sollte man sich nicht so darauf freuen haben!“

Er verstummte wieder, und auch Eva brach das Schweigen nicht mehr, bis sie das Schloß erreicht hatten.

Wortfarg und unfröhlich wie das Frühstück an diesem Tage verlief auch das Mittagmahl, bei dem Hätting sich zuerst Hildegard gegenüber sah. In ihm wirkte der Aergernoch nach, und er grüßte kurz; Hildegard sah mit raschem Blick seine Verstimmung und hielt sich klug zurück; sie beobachtete, während sie still ihre Mahlzeit verzehrte. Scheinbar gewann ihre die taktvolle Zurückhaltung etwas von Hättings Wohlwollen. Er grüßte sie zum Abschied freundlicher, als er es vor Tisch getan hatte. In Eva entwickelte sich während des Essens ein merkwürdiges Gefühl; während sie am Morgen selbst zurückgewiesen war auf Hildegard wegen ihrer Parteinahme für Rahel, hatte sie jetzt mehr und mehr die Empfindung, als wenn sie mit ihr zusammenhalten müsse gegen einen gemeinsamen Feind. Dieser Feind aber saß an ihrer Seite, — ihr eigener Mann!

Die gemischten, mit einander kämpfenden Empfindungen dieses Tages verwirrten sie so, daß es ihr unmöglich erschien, jetzt mit ihrem Manne allein zu sein. Sie war nach dem Essen ans Fenster getreten und hatte eine Weile wortlos hinausgeschaut; jetzt sagte sie, ohne ungeschauen: „Ich muß leider ausfahren. Zu Frau von Solleben. Ich habe versprochen, ihr die Kinder zu bringen. Du wirst mich kaum begleiten wollen, fürchte ich; Du magst die Frau ja nicht. Aber ich hatte nach Deinem Briefe gedacht, Du kämest frühestens am Abend.“

Es war eine Lüge, was sie vorbrachte, sie hatte kein derartiges Versprechen gegeben. Sie hatte nur ein unbezwingliches Bedürfnis, allein zu sein, erst einmal fertig zu werden mit sich selbst. Da kam ihr ein rettender Gedanke, — Frau von Solleben, die Besitzerin eines Nachbargutes; dorthin begleitete ihr Mann sie niemals. Seine Antwort lautete denn auch wie sie erwartet hatte.

Dorthin, nein. Da mußt Du allein fahren. Und Du willst jetzt gleich schon fort?“

Eine Bewegung, die sie nach dem Ausgang hin gemacht hatte, gab ihm die Frage ein. Wieder sah sie nicht zu ihm hin, während sie sprach.

„Ja, Karl, es wird sonst zu spät. Wegen der Kinder, weißt Du.“

„Willst Du die Person nicht mitnehmen, — das Fräulein Armin?“

„Nein, nein, ich fahre allein.“

„Wagen oder Auto?“

„Auto natürlich. Danach habe ich schon wieder förmliche Sehnsucht, so ein wenig durch die Welt zu fliegen.“

„Nun, dann adieu. Der Tag will offenbar zu Ende gehen, wie er angefangen hat. Also los!“

„Adieu, Karl, auf Wiedersehen.“

Sie eilte zu ihrem Zimmer, gab im Vorübergehen den Befehl, das Auto bereit zu halten, und kleidete sich eilig um, ohne die Kammerjungfer herbeizurufen. Allein sein, allein! Es war heute wie eine Krankheit in ihrem Blut. Sie überlegte sogar, ob sie es nicht wagen dürfe, ohne die Kinder zu fahren, aber die Lüge, mit der sie sich losgemacht hatte von ihrem Mann, hielt sie im Banne. So ging sie ins Kinderzimmer hinauf, wo Hildegard eben beschäftigt war, für den kleinen Egon eine Vorlage zu zeichnen.



„Sie werden vielleicht nicht böse sein, einmal einen freien Nachmittag zu haben, Fräulein Armin. Ich muß die Kinder mitnehmen auf ein Nachbargut.“

Etwas erstaunt über die unerwartete Ankündigung sah Hilbegard sie an; Eva wurde rot unter diesem Blick.

„Ja, ich habe vorhin ganz vergessen, es Ihnen zu sagen. Ich habe Frau von Holleben einen Besuch versprochen. Seien Sie nur so freundlich, die Kinder ein wenig rasch fertig zu machen.“

„Und ich soll Sie nicht begleiten, gnädige Frau?“

„Nein, ich danke Ihnen. Sie sind gewiß auch gern einmal allein. Schauen Sie sich doch die Gegend ein wenig an, Sie haben ja noch nicht viel davon gesehen. In einer Viertelstunde komme ich und hole die Kinder.“

Sie war schon draußen, bevor Hilbegard noch etwas antworten konnte. Und ehe die Viertelstunde abgelaufen war, erdichtete Eva bereits wieder, nahm die Kinder eilig in Empfang und entfernte sich ebenso schnell.

Hilbegard stand und blickte ihr nach. „Es ist wie eine Flucht“, sagte sie leise. „Die zweite an einem Tage. Nun, mir kann's recht sein.“

Es war ihr wirklich lieb, allein zu sein. Ewas Born, der nun freilich wieder vergessen schien, hatte ihr weh getan und sie auch ein wenig aus dem Gleichgewicht gebracht. Sie hatte eine rasch aufgekeimte warme Sympathie für die schöne junge Frau, die offenbar noch mit sich selbst und ihrem Dasein kämpfte. Darum tat es ihr leid, gerade hier verletzt zu haben, und sie wollte in der Einjamkeit ein wenig mit sich ins Gericht gehen.

Im stillen Wandern durch den sonnigen Tag aber plätteten sich die unruhigen Wellen ihrer Seele rasch. Es war so viel Größe in dem tiefen Schweigen der Natur auf der Höhe ihrer Werbestraft, daß alle Menschenjorgen klein und ver-

gänglich erschienen gegen das unwiderstehliche Walten unsichtbarer Mächte. Hilbegard lernte in dieser einsamen Stunde die neue Heimat mehr und mehr lieben. Sie hatte sich der Natur noch nie so nahe gefühlt wie hier, sie hatte früher nicht gewußt, wie das Allersein mit Bäumen, Wiesen und Feldern ein beruhigendes Freundschaftsgefühl erweckt, das tiefer und feierlicher ist als irgendeine Menschenfreundschaft. Mit offener Seele gab sie sich dem Zauber hin, und es kam ihr schon ganz fremdartig-seltam vor, wenn sie sich die Stadt und ihre steinernen Säulermassen vorstellte in der schmeichelnden Umarmung von all' diesem weichen, warmen, duftigen Grün.

Sie hatte aufs Geratewohl den Weg zum Dorf und zum See eingeschlagen, und saß lange Zeit am Ufer auf einer Bank unter tief herabhängenden Weidenzweigen. Dann ging sie wieder weiter, um die Häuser näher kennen zu lernen, in denen die Menschen hier wohnten. Eins von ihnen fiel ihr auf; es war im gleichen Bauernstil gehalten wie die übrigen, aber weit stattlicher und umfangreicher, scheinbar neuerdings durch einen Anbau vergrößert. Ein großer Garten mit hübsch gezimmertem Zaun umgab es, hinter dem eine noch junge Magienhecke die gefiederten Blätter wohligh ins Licht streckte. Vor dem Hause waren ein paar Blumenbeete mit almodischen Bauernrosen, mit Rittersporn und Löwenmaul; weiterhin aber alles nur Obst- und Gemüsegarten, aus dem rote Beeren freundlich hervorleuchteten.

Als Hilbegard eine Ecke des Hauses umschritt, sah sie hinter dem Haus einen Mann, der in blauen Semdärmeln zwischen den Gemüsebeeten hantierte. Die Erscheinung hatte etwas Bekanntes für ihr Auge; sie blieb stehen und blickte noch einmal aufmerksamer hinüber. Jetzt hatte auch er sie gesehen, richtete sich auf und fixierte sie eine Sekunde lang. Dann schlug er plötzlich die Hände zusammen wie ein Kind, das sich freut, kam mit großen Sägen über die Beete weg gesprungen

und stellte sich so nahe an den Zaun, als die Magienhecke gestattete.

„Ja, Sie sind's! Fräulein Armin. Das ist famos! Wollen Sie mich besuchen? Verzeihen Sie, ich habe den Hut noch gar nicht abgenommen. Vor lauter Ueberraschung. So, jetzt wär's nachgeholt, und Sie müssen mir sagen, was Sie hierherführt.“

Es war Herr von Sören, der sie so lebhaft begrüßte, und Hilbegard freute sich, daß ihr Weg sie gerade zu diesem Ziel gebracht hatte. Sie reichte Sören die Hand über Zaun und Hecke weg und sagte: „Es ist der reine Zufall. Ich habe einen freien Nachmittag, weil Frau Härtling mit den Kindern auf ein Nachbargut gefahren ist. Da wollte ich mir das Dorf ein wenig ansehen, das ich noch nicht genauer kenne.“

„So besuchen wollten Sie mich nicht? Das ist ja schade. Aber da Sie einmal da sind, kommen Sie doch herein, nicht wahr?“

„Wenn ich Sie nicht fröre, sehr gern.“ „Von Störung ist keine Rede. Im Gegenteil, es freut mich riesig, Ihnen mein kleines Reich zu zeigen.“

„Aber über den Zaun kann ich nicht hinüber. Wo gibt's eine Tür?“

„Nur dort vor dem Hause. Wo die Tafel steht mit der Aufschrift: „Vor dem Hunde wird gewarnt.““

„Wo ist er denn jetzt?“

„Wer?“

„Der Hund.“

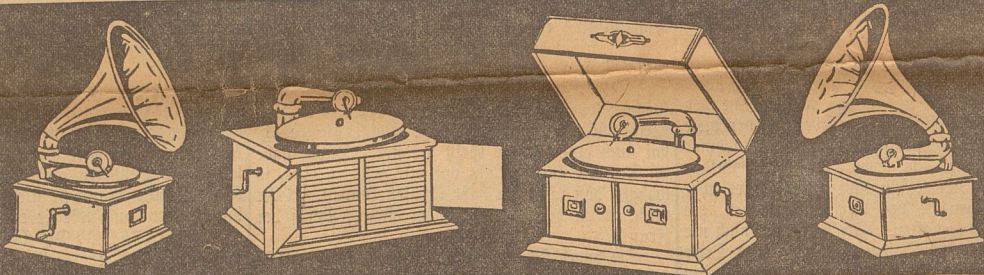
„Der darf sich nicht zeigen.“

„Warum?“

„Weil er nicht größer ist als eine Ratte und so furchsam wie eine Maus.“ Er lachte laut und herzlich zu seinen Worten.

„Aber die Tafel —“

„Ist sehr nützlich. Imponiert den Vagabunden kolossal. Und Vagabunden kann ich hier



Tausende Sprech-Apparate Hundertausende Platten  
verkauften wir im Jahre 1911

Wir liefern auf **Teilzahlung**  
Unsere Original Goldora-Sprech-Apparate u. Schallplatten

**Wir leisten Garantie**

bilden das Entzücken jedes Musikfreundes. Nicht freil schreiend, haben sie doch eine hervorragende Tonstärke. scheuten, um die neuesten Erfindungen und nur das allerbeste Material für unsere Apparate zu verwerten, haben diese eine so wunderbare Reinheit des Tones, eine so hervorragend deutliche Wiedergabe der einzelnen Gesangs- und Orchester-Vorträge erreicht, daß unser Original-Goldora-Sprechapparat heute unerreicht in der Welt dasteht!

Tausende Anerkennungen! • Kleine Anzahlung! • Kleine Monatsraten!

Die Vorteile bei dem Einkauf gegen Ratenzahlung sind für jeden denkenden Menschen von der größten Wichtigkeit. Denn während man in anderen Geschäften die Ware erst prüfen kann, nachdem das Geld dafür bezahlt ist, hat man bei uns Gelegenheit, die Güte und Preiswürdigkeit der Waren genau zu prüfen. Wir haben hunderttausende Kunden in dreißigtausend Orten des Deutschen Reiches. Unsere Original-Goldora-Platten finden derartige Anerkennung, daß wirkliche Sachverständige uns erklärt haben, daß sie an Tonreinheit und Klangfülle die feuersten Marken übertreffen.

Die größten Künstler, die berühmtesten Militär-Kapellen und die beliebtesten Humoristen wetteifern, Ihnen jeden Augenblick Ihre besten Leistungen zu bieten. Unsere ORIGINAL-GOLDORA-PLATTEN sind auf jedem Nadel-Apparat zu spielen.

Unsere Original-Goldora-Platte (ca. 25 1/2 cm groß) kost. auf beid. Seit. Mk. 2,25 | Besondere Spezialitäten: Goldora-Platten mit 4Musik- od. Gesangs- Mk. 2,25

Verlangen Sie in ihrem eigenen Interesse umsonst und portofrei ohne jeden Kaufzwang unseren KATALOG über GOLDORA-SPECH-APPARATE und PLATTEN. Sie werden in diesem Katalog die Militärkapellen u. Künstler finden, die vor Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser u. den ersten Fürstlichkeiten der Welt gespielt haben.

Außerdem führen wir **Apparate für nadellose Pathé-Platten** mit echter Pathé-Saphir-Schalldose!

Vergleichen Sie unter allen Umständen die Preise, bevor Sie Ihre Wahl treffen. Ueberzeugen Sie sich daher von unserer Reellität und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

**JONASS & CO., BERLIN T. 378, BELLE-ALLIANCESTR. 3**



nicht gebrauchen wegen der Kinder. Aber nun kommen Sie herein."

Sie waren, an beiden Seiten des Baunes nebeneinander hinschreitend, jetzt bis zur Eingangstür gelangt, die Türen mit raschem Griff ihr weit öffnete. Hildegard trat ein. Die blühenden Zentifolien dufteten ihr einen Gruß, und wie ein warmer Strom kam das Behagen dieser all-modisch-behaglichen Stätte ihr entgegengeföhrt.

"Es ist hübsch hier bei Ihnen," jagte sie mit aufrichtig-herzlichem Ton.

"O, Sie haben ja noch nichts gesehen. Aber hübsch muß es wirklich sein. — für die jungen Seelen. Hübsch und praktisch zugleich; denn von der Schönheit allein wird man nicht satt und gesund. Sehen Sie her, das sind meine Erdbeeren; die Racker machen viel Arbeit, ich war eben wieder dabei. Sie haben aber ganz famos getragen. Und dort sind die Himbeeren, die Johannisbeeren, dahinter Tomaten; das werden Kirschenkerne, aber erst später im Jahr."

(Fortsetzung folgt.)

Virat sequeus. "Wenn Ihre Tochter so große Lust zur Musik hat, warum lassen Sie sie da nicht wenigstens Klavier spielen lernen? — Ach, hören Sie mir auf. . . ich habe schon drei Schwiegeröhne, die Klavierlehrer sind!" (Aus "Negg, Bl.")

Der Patriot. Der englische Gesandte in Washington Beyer erzählte kürzlich eine hübsche Geschichte, um die hohe Meinung zu kennzeichnen, die schon die amerikanischen Knaben von Ihrer Nation haben. Es war in dem Schulzimmer, der Lehrer befragte die Kinder über die Schöpfungs-geschichte. "Wer war der erste Mann?" ergründete er einen Jungen. Der denkt nach und hebt dann in gehobenem Ton eine bestimmte Phrase wiederholend an: "Washington der erste im Krieg, der erste im Frieden, der erste . . ." "Falsch," sagt der Lehrer, "Man war der erste Mann." "Oh," entgegnet der Schüler geringmütig lächelnd, wenn Sie von Ausländern reden . . ."

# Ich bin befreit

von allen Hautunreinigkeiten, Hautausschlägen wie Akne, Mitosen, Pimples, Flechten, Pickeln usw. durch tägliche Gebrauch der echten **Teckenschäfer-Teerschwefel-Seife** von Bergmann & Co., Madebnal, à Stück 50 Pf. überall zu haben. ::

Ein Feind des Spiegels. Elise: "Nach dem Waschen sehe ich mir mein Gesicht immer im Spiegel an, ob es auch rein ist. Machtst Du das auch?" — Bobby: "Nein, ich seh' ins Handtuch."

Der wahre Schandige. Richter (streng): "Was ist nun der eigentliche Grund, daß Sie so tief gesunken sind?" — Angeklagter: "Das erste Mal, als ich getrunken habe, war damals, als Sie mir den Schnaps kauften, um meine Stimme zu bekommen."

Kunst und Wirklichkeit. "Ach, wie herrlich ist es doch, daß es Männer gibt, die die größten Schwierigkeiten überwinden, denen nichts unmöglich ist. Mein Du nicht auch?" so juckte die Braut und sah ihren Zukünftigen verflärt an. "D ja, ich lese auch Romane," antwortete der Jüngling.

Der gegebene Mann. "Ich löste, der arme Jobb hat sein Gedächtnis verloren. Er kann sich von einem Tag auf den nächsten an nichts mehr erinnern." — Der Politiker: "Das ist ja aber der gegebene Mann, um der beste Wahl-agitator zu werden." („Vom lust. Dankl Sam.")

## Rätsel-Ecke.

### Rätsel.

Da kommt ein Knabe gegangen, Mit klüngen Gloden befangen, Sagt, Müßiggang heisse ihm Pflicht; Und was die Brüder mit Darben, Mit Mühe und Sorgen erwarben, Verkörpert er im lesten Bericht. Konst schon wie ein Engel und heilig dazu, Und dennoch mißgönnt er dem Farmer die Müh'.

Sebel.

Auflösung folgt in nächster Nummer. Auflösung der Rätsel in voriger Nummer: I. Zitrone. — II. Bettstelle.

## Geschäftliches.

Ein Weihnachtsgeschenk erfreut doppelt, wenn es praktisch ist. Lassen Sie sich daher von der Ersten Bettfedernfabrik Gustav Lüttig, Berlin S 180 Prinzessstraße 46/47, Preisliste kommen und es wird Ihnen leicht sein das Richtige, wie Betten, Daunendecken, Stoppdecken, Wollecken, Bettwäsche usw. zu finden. Infolge ihres Kleinmankens ist die Firma in der Lage, Sie äußerst preiswert zu bedienen.

Wie sich Weltdeuten verschöner! Gegen Krampfen, Bistel und andere Hautfehler gebraucht man am besten Crème Krene, welcher fettfrei ist und jenen herrlichen Teint hervorzaubert, der so beundert wird. Gegen Magenerei, Verdauungs-, Migräne und Asthma hilft das französische Krampfpulver Crutaberal und Unschönheiten, sowie Entzündungsmängel der Hüfte heiligt schnell der Bismutcreme Neccilus. Kopfschmerz und Festsitzigkeit wird durch den berühmten Merfanercreme des Dr. Blanc vertrieben; lästige Gesichtsfalten und Körperhaare aber verschwinden schnell, sicher und schmerzlos durch Anwendung von Crème Willa. Alle diese Mittel haben nur einen Wert, wenn sie aus der Fabrik von H. B. Müller stammen, die sich in Frankfurt a. M. am Main, in der Fleßstraße Nr. 40 befindet.

## Heiteres.

Kurs-Sturz. "Was? Heute ein neuer Mantel, wo Du seit gestern weißt, daß ich ruiniert bin?" — Natürlich. Morgen weiß es ja der Schneider auch!"

Ein edles Verz. "Ich bin unbedingt für Tee. Und wenn's noch lang ist!" (Aus "Lust, Bl.")

Kriegs-Kranienpflege. "Der rote Halbmond verpöcht sich dieses von dem in aller Eile bestellter Berliner Bier!" — "Sooo? — Alkohol für die Bewundeten? — Und warum kein Münchener Bier?" — "Eiel! — Weil Professor Bier nach dem Kalten geht!"

Einwurf. Junger Chemann: "Seit unserem Hochzeitstage warde ich darauf, daß Du mir diesen Rock stichst!" — "D — also deswegen hast Du mich nur gezeigert?"

Im Cafe. "Hab' b' Ehr, Herr Doktor", sagt der Oberkellner, "was kann ich bestellen, türkischen Woffa?" — "Dank!", ruft ich, "eben habe ich etwas gegessen, ich fürchte, das beträgt sich damit nicht!" — "Mit türkischem Woffa?" — "Ja — fertiges Reisfleisch!"

**Kakao**  
garantiert rein, feinschmeckend, 5 Pfd. M. 4.25, 9 Pfd. M. 7.20 franko gegen Nachnahme  
Johannes Zuck, Magdeburg-Söb. 10.  
Geschenkkiste frei!

Alles zur  
**Laubsägerei**  
Kerbschnitt-u. Holzbrandmalerei liefert allerbilligst J. L. Hahn, Maxdorf 48 (Pfalz). Katalog gratis und franko.

**Echter Karmelitergeist**  
besonders kräftig pr. Dts. 2.20 Wrt., 30 St. franko inkl. 5.50 Wrt. Chem. Werke J. M. Gündel, Lichta-Königsee (Thür.) 15.

**100%**  
sparen Sie, wenn Sie Ihre Zigarren direkt aus der Gr. Fabrik beziehen.  
4 x 100 St. 2.50, 1000 St. 20 M.  
5 x 100 " 3.00, 1000 " 25 M.  
6 x 100 " 4.00, 1000 " 30 M.  
8 x 100 " 5.00, 1000 " 40 M.  
10 x 100 " 6.00, 1000 " 50 M.  
Jed. dauernde Käufer erh. feinsten Entontol. nur grat.  
Verlangen Sie Preisliste franko von  
**Julius Dick,** Zigarrenfabrik, Schwepnitz, Postfach No. 276

**Oelregenröcke und Gummimäntel.**  
Preisliste gratis und franko.  
C. Schönbohm, Brühl i. M. 45.

**Grosse Betten 12 Mk.**  
(Eberbett, Unterbett, 2 Kissen) mit doppeltgereinigten neuen Bettfedern, bessere Betten 15, 19, 24.50 Wrt.; 1 1/2 füll. Betten 15, 20, 22.50, 28.50, 32.50 Wrt. ufw. Best. gegen Nachnahme. Preisliste, Proben, Verpackung kostenfrei.  
**Gustav Lustig** Berlin S. 180 Prinzenstr. 48. Größt. Spezial-Gesch. Deutschl.

**ANZEIGEN**  
haben in diesem Blatt die weiteste Verbreitung.  
Echten extrastarken **Karmelitergeist** Walthorius (vorzüglich wirkendes Massagemittel) Dtz. Pl. Mk. 2.50 bei 30 Pl. Mk. 6. — franko. Karmelitergeist-Fabrik E. Walthor, Halle a. S., Mühlweg 20.

**Herrmann Hadorff & Co.**  
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50  
Kunstverlag Graph. Kunstanstalt  
Farbige Wiedergaben berühmter Gemälde alter und neuer Meister  
Doppelblatt Mk. 18. — Normalblatt Mk. 14. —  
Katalog wird auf Wunsch franko zugesandt.

**50% Rabatt**  
anstatt 11 Mark nur **5 1/2 Mark.**  
Wiener Harmonika, 10 Tasten, 2chörig, Musik, Doppelbässe, Balg 12 fällig mit Leder-Zuhalter und Eckenschonern, Gehäuse mahagonifarbig poliert, alles genau wie Abbildung. Preis mit Selbsterlernschule nur Mark 5.50. — Preisliste gratis. —  
**Helm. Suhr,** Neuenrade 535 Westf. Erste und älteste Neuenrader Harmonikafabrik.

**MUSIK Instrumente**  
aller Art wie Violinen, Celli, Mandolin, Gitarren, Zithern, selbstspielende Musikwerke erhalten Sie von uns gegen bequeme Monatsraten  
**ohne Anzahlung**  
**5 Tage zur Probe**  
Verlangen Sie sofort die ill. Preisliste M.  
**Bial & Freund, Postfach 520/298, Breslau**

**Bei Bezug von Waren** bitten wir höflichst sich stets auf dies Blatt zu berufen.

Eine prachtvolle  
**Standuhr**  
gebe ich Ihnen, wenn Sie für mich 1 Dugend meiner wunderbaren Bijouterien à Stück Wrt. 1. — verkaufen. Zurendung erfolgt ganz frei an folgende Personen heiderlei Geschlechts mit Standesangabe. Nach Verkauf senden Sie den Betrag. Ihr liegt gleich bei  
**Gg. Zeisler, Forth 250 (Bayern.)**

**Nervosität**  
Das gestündeste Frühstücks- und Abendgetränk f. Nervöse, Blutarmer, Frauen u. Kinder ist Apotheke Storz **Nerventee** gesch. erzeugt keine heilige Hitze, nährt und kräftigt, bringt gesunden Schlaf und beruhigt die Nerven. Aerztlich warm empfohlen. Viele Danksgag. Paket 1 Mk., 6 Pakete 5 Mk. franko. Apotheker Storz, Berlin-Friedenan.

Eine Frauenerfindung für die **Frauenwelt** ist der **Frauenkron-Irrigator** aus Pa. Aluminium  
zusammenschiebbar  
Diskret zu gebrauchen  
— Prospekt durch **Verandhaus Carl Pottgießer,** Hohenlimburg i. W. No. 4.

**Tausende Raucher empfehlen** Ihnen garantiert tauggeschwehelt, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak. **1 Tabakspresse** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabako M. 8 Pfd. Pastoretta 5 M. 8 " Jagd-Kanaster 6.50 8 " Holländer " 7.50 8 " Frankf. " 10.50 8 " Kaiserbistler 13. — franko gegen Nachn. Bitte ansuchen, ob nebenst. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal** Fabrik. Weltreit. (Baden)



